

In Bausch und Bogen

Zeitgenössische Musik lehnt er rundweg ab. Dafür bekennt sich **Alexei Volodin** zur russischen Klaviertradition. Kai Luehrs-Kaiser traf einen eigensinnigen Pianisten zum Gespräch, der einer vielversprechenden Zukunft entgegenblickt.

Worin besteht der Unterschied zwischen einem deutschen und einem russischen Klavierschüler, der hoch hinaus will? Antwort: „In Deutschland runzeln die Verwandten die Stirn – und warnen. In Russland beglückwünscht man den Jungen.“ So hat es der russische Pianist Denis Matsuev vor einiger Zeit beschrieben. Und so bestätigt es sein Kollege Alexei Volodin. Er könnte als neuester Zugang der „russischen Schule“ gelten – soweit von dieser noch die Rede sein kann.

„Ja, ich komme von dort“, bekennt der 1977 in Leningrad geborene Künstler. „Unser Klang ist groß, rund, warm und singend. Technische Kontrolle und

Professionalität werden extrem hoch geschätzt.“ Seit der Gründerfigur der russischen Schule, Heinrich Neuhaus, lege man außerdem Wert auf umfassende Bildung. „Schopenhauer, Spinoza, Kant, das sind Autoren, mit deren Ästhetik und Philosophie wir oft Umgang hatten.“

Mit zehn Jahren (ein Jahr, nachdem er – eher spät – mit dem Klavier begonnen hatte) wechselte der Sohn eines Offiziers und einer Ingenieurin nach Moskau. Hier wurde er am Gnessin-Institut aufgenommen, an dem schon Evgeny Kissin, Oleg Maisenberg, Boris Berezovsky und Konstantin Lifschitz studierten. Man sagte ihm, die beste Lehrerin sei Elisso Wirsaladze, eine direkte Schülerin von



Foto: Marco Borggreve

Neuhaus. Bei ihr empfing er seit 1994 (nach Zwischenstationen bei I. Tschaiklina und Tatjana Zeligman) die prägendsten Eindrücke.

Mit rundlichen Bäckchen, robustem Körperbau und ein wenig feucht wirkenden Augen scheint Volodin ein ideal paradoxer Ausdruck der musikalischen Richtung, aus der er kommt. Auch seine größten Idole Rachmaninow, Gilels und Pletnev verkörperten diese Mischung aus weichen Wangen und Charakterkopf. Sein viertes Vorbild: Vladimir Horowitz. „Für uns russische Pianisten ist es typisch, nicht aus dem Handgelenk, sondern mit dem ganzen Körper und Körpergewicht zu spielen“, so Volodin.

Nachdem er 2001/02 seine Studien in Como an der Theo-Lieven-Klavierstiftung vervollkommnete und ein Jahr später den Geza-Anda-Wettbewerb in Zürich gewann, startete Volodins CD-Karriere. Zunächst bei kleineren Independent-Labels mit russischem und deutschem Repertoire (Beethoven, Tschaikowsky, Rachmaninow, Prokofjew und Strawinsky); seit 2010 ist er das Klavier-Aushängeschild bei dem niederländischen Label Challenge Classics. Hier hat er nach einer Chopin-CD (Impromptus, Barcarolle und 3. Sonate) offenbar so weit freie Hand, dass er mit „Miroirs“ gezielt eine Erweiterung seines Spektrums betreiben kann.

In Gestalt Schumanns, Ravels und Skjrabin verlässt er den Radius der von russischen Pianisten häufig favorisierten Komponisten nicht. Doch gerade die „Kreisleriana“ – im Zentrum der neuen CD – gehörten nicht zum großen Erbe der russischen Granden wie Richter oder Gilels. Horowitz, fraglos ein Meister der „Kreisleriana“, bevorzugte andere Tempi und Temperamente. So geht Volodin den Zyklus durchaus selbstständig an – etwas rascher als Radu Lupu und Brendel. Der stürmische Zugang zahlt sich in geläuterter Erregung und romantischer Nervosität aus, wie man sie selten findet. Ein gewis-

ses Bündeln der Töne, ein Spiel in Bausch und Bogen könnte den Eindruck von Flüchtigkeit erwecken, würde Volodin die innigen Aufschwünge und zuweilen jubelnden Spitzentöne nicht genüsslich und entspannt auskosten. Der Eindruck technischer Überlegenheit wird nie preisgegeben.

In Ravels „Miroirs“ kann man deutlicher erkennen, was schon bei Schumann zuweilen irritiert. Die Lizenz zum Pedal im französischen Repertoire wird von Volodin ausgiebig genutzt. Das Atmosphärische wirkt zuweilen täuschend, die Klangflächen leicht verschmiert. Allerdings versteht er es immer wieder, durch knochigen Anschlag und scharfe Akzente gegenzusteuern und hart auf dem Boden der Tatsachen aufzukommen.

Warum mit der einsätzigen Fis-Dur-Sonate Nr. 5 op. 53 noch ein mittlerer Alexander Skjrabin folgt, wird aus der Interpretation nicht klar. Hier machen sich vielleicht die Versäumnisse großer Pianisten der Vergangenheit bemerkbar. Nach älteren Anwälten von John Ogdon bis Horowitz nahm die Bedeutung Skjrabins bei den großen Pianisten eher ab. Bedingte Ausnahmen: Ugorski und Kissin. Trotz harscher Akzente und durchgängigem Aplomb wirkt die Aufnahme Volodins zu verschwommen und hektisch – rascher noch im Tempo als Horowitz.

So ergibt sich ein noch unfertiges Bild, zusammengesetzt aus kantigem Selbstbewusstsein, Tonschönheit und dem Wunsch, sich innerhalb der Überbleibsel der russischen Schule schlüssig zu

positionieren. In Frankfurt bei Tschaikowskys b-Moll-Konzert unter Valery Gergiev wurden ihm unlängst „Stahlfinger“ und die Fähigkeit bescheinigt, ohne „überbordenden Exhibitonismus“ zu exzellieren, also ohne das Werk zum „lärmenden Effektstück“ verkommen zu lassen (Wolfgang Sandner).

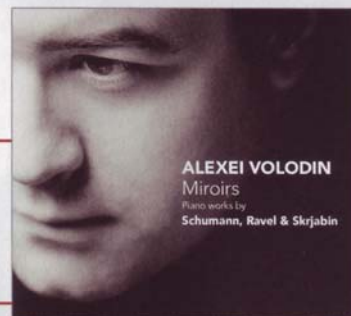
Nach mehreren CDs steht Alexei Volodin, der relative Spätzügler, als ein Pianist da, dessen Produktionen schon zu Sammlerstücken zählen, während seine Richtung noch nicht komplett ausjustiert erscheint. Genau das gibt Anlass zur Zuversicht – sogar zur Freude. Eine Sternschnuppe nach Art der zu Dutzenden an den Himmel katapultierten Jungpianisten ist er nicht. Auch im Gespräch zeigt er nichts von jener übereifrigen Auskunftspolitik, die bei jungen Solisten heute zum Normalfall geworden ist.

„Ich lebe eher in einer abstrakten Welt“, sagt er bescheiden. Und dann kommt ein Paukenschlag. Auf die Frage, was er nie spielen würde, leistet er sich einen eleganten Ausfall. „Ich spiele nur, was mich durch Melodie, Harmonie und Struktur anspricht. Kein zeitgenössisches Zeug.“ Einiges von Karlheinz Stockhausen halte er schlicht für „unverzeihlich“. „Ich würde es nicht spielen, selbst wenn Sie mich umbringen würden!“ Alexei Volodin ist ein Pianist, mit dem zu rechnen ist. Gerade deswegen, weil er angenehm eigensinnig ist. ■

„Für uns
russische Pianisten
ist es typisch,
mit dem ganzen
Körper zu spielen“

Aktuelle CD

Miroirs: Klavierwerke von Schumann, Ravel und Skjrabin; Alexei Volodin (2010); Challenge/SM CD 608917250824



ALEXEI VOLODIN
Miroirs
Piano works by
Schumann, Ravel & Skjrabin